

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt beim Pontifikalamt an Weihnachten, 25. Dezember 2001, im Hohen Dom zu Köln

Liebe Brüder, liebe Schwestern!

Hinter allem Glanz und Glimmer der weihnachtlichen Festfeier steht die Botschaft, dass mit der Weihnachtsnacht die Wahrheit ein Gesicht bekommen hat, das Gesicht Jesu Christi. Darum sagt er uns: "Ich bin die Wahrheit" (Joh 14,6). Nicht der Mensch ist dem Menschen das Höchste, sondern Gott. Wir beten im Credo: "Er ist für uns Mensch geworden", d.h. er dient uns in einer Weise, die uns wirklich menschlich macht, wenn wir handeln wie wir im Vaterunser beten: "Dein Name werde geheiligt".

Paulus schreibt im Philipperbrief, dass dieser Name über allen Namen steht, darum beugt sich jedes Knie vor ihm (vgl. Phil 2,9-11). Darum fallen die Hirten vor ihm auf die Knie und beten ihn an, indem sie seinen Namen ehren. Es geht im Stall von Betlehem um Gott, und zwar nicht nur, wie man ihn grundsätzlich als göttlich zu sehen hätte, sondern wie er sich im Stalle von Betlehem als menschlich zeigt.

1. Vor diesem Kind weiß sich der Mensch von Gott angerufen.

Vor der Krippe erfahre ich mich nicht nur als Befehlsadressat, sondern als persönlich gemeint von meinem ewigen Gegenüber, das Gott selbst ist und als Kind in der Krippe liegt. Verbietet das aber nicht schon der gute Geschmack?, werden manche denken. Wir schauen den unendlichen Kosmos und darin dieses winzige Senfkorn, das Erde genannt wird. Auf ihm wuchert geradezu das Leben und in diesem Gewimmel auch etwas, das sich "Homo"- "Mensch" nennt. Und von dieser Sorte ist jedes ein Individuum: Es ist ein wahres und unvertauschbares Du des unzugänglichen und heiligen Gottes. Wen wundert es, dass kultivierte Menschen sich fragen, ob es mehr frech oder dumm oder mehr dumm als frech sei, so etwas zu glauben und zu bekennen. Aber die Bibel tut das seit der Heiligen Nacht. Seitdem Gott Mensch geworden ist, gibt es das Persönlich-gemeint-Sein jedes Menschen vom ewigen Gott selbst. Die Antwort darauf ist nicht nur die erste Bestimmung des Menschen, sondern auch seine letzte. Indem Gott in dieser Weise mir sein Ja-Wort kundtut, kann ich mich auch selbst bejahen.

Bringt das Hören dieses Anrufs den Menschen über sich selbst hinaus, so heißt seine Antwort: Anbetung, die uns niederknien lässt. Sie bringt seine Vollendung und hebt den Menschen wirklich auf das Niveau Gottes. Dem "Ja" Gottes in Jesus Christus entspricht unser "Amen" in der Anbetung. In diesem Kind, Jesus von Nazareth, hat Gott selbst sein unwiderruflich letztes Wort über die Welt und uns Menschen gesagt. "Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt" (Joh 1,1).

2. Seit Weihnachten hat die Wahrheit ein Gesicht bekommen in Jesus Christus, und das schaut mich aus der Krippe von Betlehem an.

Unser Gott ist kein blinder Gott, sondern einer, der sieht, und zwar jeden Einzelnen mit seinem Wohl und Wehe, mit seinen Sehnsüchten und Verzweiflungen. Maria bekennt das ausdrücklich im Magnifikat: "Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut" (Lk 1,48). Wir kennen alle Blicke, von denen wir sagen: "Wenn Blicke töten könnten!", der gute Blick hingegen ermutigt und tröstet. Die Schilderung, wie Abraham mit seinem Sohn Isaak auf den Berg Horeb steigt, um seinen Sohn dort zu opfern, kommentiert ein Kirchenvater mit den Worten: "Dabei begleitet sie der gute Blick des Vaters im Himmel, der darum bangt, dass der Vater auf Erden sein Sohn bleibt." Unter Gottes Blick kann man gesegnet leben, so wie sich die Hirten von diesem Kind angeschaut und angenommen wussten.

Darum werden dann später die Menschen zu Jesus strömen, um in seiner Nähe zu sein, weil er für alle den rechten Blick hat. So sieht er den kleinen Zachäus auf dem großen Baum; so sieht er den kleinen Jungen mit den 5 Broten und 2 Fischen bei der wunderbaren Brotvermehrung; so sieht er das Senfkorn als kleinstes aller Körner und macht es in seiner Verkündigung zum großen Gleichnis. Jeder Mensch braucht Ansehen. Wo findet er ein größeres als vor der Krippe, wo er von dem ewigen großen und unendlichen Gott auf menschlichem Niveau angesehen wird. Kein Mensch will sein Gesicht verlieren. Uns gilt die Verheißung: "Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden." (Joh 1,12).

Der Psalmist sagt ausdrücklich: "Sollte der nicht sehen, der das Auge geformt hat?" (Ps 94,3). Gott ist an Weihnachten auf unsere Augenhöhe herabgestiegen, um uns wirklich in den Blick nehmen und in seinem guten Blick behalten zu können. Das Geschenk der heiligen Weihnacht besteht darin, dass wir Gott unter die Augen kommen dürfen. Unter diesem Blick Gottes lässt es sich gut leben und gut sterben.

3. Von Gott ergriffen sein ist die Frucht des Weihnachtsfestes

Die Wirklichkeit des großen und gewaltigen Gottes, die sich verleibt hat in einem kleinen, hilflosen Kind, ist für den Menschen ergreifend. Aber nicht im sentimentalischen Sinn, sondern Gott greift tatsächlich nach unserem Herzen durch die Hände dieses Kindes, so wie er nach Maria und Josef, wie er nach den Hirten gegriffen hat, um sie in seine Nähe zu ziehen. Der Apostel Paulus wird später sagen: Ich bin ein vom Herrn Ergriffener (vgl. Phil 3,12). Das heißt doch schlicht: Ich gehöre mir nicht mehr selbst, sondern dem, der seine Hände auf mich gelegt hat, nicht, um mich in Besitz zu nehmen, sondern um mich frei zu machen für ihn und damit für mein Lebensglück.

Die Hände Gottes sind gute Hände, ihnen kann man sich anvertrauen. Darum wird vor der Krippe so viel gesungen und musiziert, so viel gestaunt und gebetet. Der Mensch genügt sich nicht selbst. Er braucht Gott, der ihm nun in einem Menschenkind entgegengekommen ist. Mit welchen Händen aber greift der Mensch nach den Menschen? Immer wieder tut er es, um ihn für seine Pläne zu verwenden, zu verarbeiten und zu verwerten. In seiner embryonalen Lebensphase soll er als Rohstoff zur Medikamenten-Herstellung verbraucht werden. Der Mensch hat vieles vom Bauplan des menschlichen Lebens entziffert und der exakte experimentelle Umgang mit menschlichen Stammzellen löst den Menschen auf in einen rein biochemischen Prozess. Demgegenüber begleiten Eltern das Wachsen ihres Kindes im Mutterleib als Geheimnis des Schöpfers mit Ehrfurcht und Respekt. Es ist schrecklich für den Menschen, in die Hände des Menschen zu fallen. Darum hat Gott selbst Weihnachten in der Geburt seines Sohnes als Kind seine allmächtige Hand auf den Menschen gelegt, auf jeden Menschen, d.h. auch auf jeden Embryo und gesagt: "Du gehörst mir. Mit meinem Herzblut habe ich dich erkauft."

Die Wahrheit des Menschen ist Gott. Nicht der Mensch ist menschlich, nur Gott ist menschlich, ja gottmenschlich in seinem neugeborenen Sohn Jesus Christus. In Laboratorien darf daher nicht mit Menschen in ihrer embryonalen Entwicklungsphase herumexperimentiert werden, als handele es sich dabei um tierische Primaten, sagen wir es deutlicher: als seien es Affen. Die ewige Wahrheit hat Weihnachten ein menschliches Gesicht bekommen, und das ist das Antlitz Christi. Aus diesem Antlitz spricht uns das Wort an, das im Anfang war und das Gott ist und das uns ins Dasein gebracht hat. "Ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst

mir" (Jes 43,1). Aus diesem Antlitz trifft uns der Blick seiner Liebe, der uns über uns hinauswachsen lässt. "Meine Seele preist die Größe des Herrn,... Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig" (Lk 1,46-49). Und dieses Antlitz hat Hände, die uns ergreifen, tragen und führen. Fürchtet euch nicht! "Ich bin bei euch alle Tage, bis zum Ende der Welt" (Mt 28,20).

Weihnachten ist das Fest Gottes. "Ehre sei Gott in der Höhe" und dann, in zweiter Linie das Fest der Menschen "und Friede den Menschen seiner Gnade." Nur dort, wo Gott absolute Priorität erhält, verliert der Mensch nicht seine Würde. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln